

Verantwortliche
Redakteure.
Für den politischen Theil:
G. Fontane,
für Feuilleton und Vermischtes:
A. Roeder,
für den übrigen redakt. Theil:
H. Schmiedeknecht,
sämmlich in Posen.
Verantwortlich für den
Inseratenthail:
O. Korte in Posen.

Abend-Ausgabe.

Posener Zeitung

Siebenundneunzigster

Jahrgang.

Inserate
werden angenommen
in Posen bei der Expedition der
Zeitung, Wilhelmstraße 17,
ferner bei Hrn. Ad. Schell, Postf.
Gr. Gerber- u. Breiterstr.-Ecke
Otto Reichel, in Sina
J. Neumann, Wilhelmstraße 8,
in Gnesen bei H. Chraplewski,
in Meseritz bei H. Matkias,
in Breschen bei J. Jachob
u. b. d. Inserat-Annahmestellen
von G. L. Pade & Co.,
Saasenstein & Fogler, Rudolf Bloß
und „Invalidendank.“

Nr. 132.

Die „Posener Zeitung“ erscheint täglich drei
Mal. Das Abonnement beträgt vierteljährlich
4,50 M. für die Stadt Posen, 5,45 M. für ganz
Deutschland. Bestellungen nehmen alle Ausgabe-
stellen der Zeitung, sowie alle Postämter des
Deutschen Reiches an.

Freitag, 21. Februar.

Inserate, die sechsgespaltene Petitzeile oder deren
Raum in der Morgenausgabe 20 Pf., auf der letzten
Seite 30 Pf., in der Abendausgabe 30 Pf., an bevor-
zugter Stelle entsprechend höher, werden in der Expe-
dition für die Abendausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für
die Morgenausgabe bis 5 Uhr Nachm. angenommen.

1890.

Am t l i c h e s.

Berlin, 20. Februar. Der König hat den Unter-Staats-
sekretär im Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-
Angelegenheiten, Rasse zu Berlin, zum Ober-Präsidenten der
Rheinprovinz, den Direktor im Ministerium der geistlichen,
Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten, Wirklichen Geheimen
Ober-Regierungsrath Dr. Barfhausen zum Unter-Staatssekretär
in diesem Ministerium, und den Geheimen Ober-Regierungsrath
und vortragenden Rath Dr. Bartsch zum Direktor in demselben
Ministerium und zum Wirklichen Geheimen Ober-Regierungsrath
mit dem Range eines Raths erster Klasse ernannt.

Politische Uebersicht.

Posen, den 21. Februar.

Die Vorlagen, welche den zu ihrer Vorberathung be-
rufenen Abtheilungen des Staatsrathes von Seiten der
Regierung gemacht werden sollen, sind nach dem „Berliner
Aktionär“ ziemlich abgeschlossen und werden ehestens den beiden
Referenten zugehen, so daß dieselben wahrscheinlich sofort beim
Zusammentritt der Abtheilungen am 26. d. Mts. in der Lage
sein werden, in Funktion zu treten. Nach Durchberathung der
Vorlagen werden die Referenten über die Verhandlungen an
den Staatsrath Bericht erstatten und alsdann die Plenar-
berathungen des Staatsrathes auf Verufung Sr. Majestät des
Kaisers beginnen.

Wie die „Magdeb. Ztg.“ hört, bewegen sich die augen-
blicklichen Verhandlungen zwischen Deutschland und der
Schweiz in der Richtung, daß man zu einer Verständigung
gewissermaßen über eine Theilung der Aufgaben gelangt
und Verabredungen trifft, wonach die Abhaltung beider Kon-
ferenzen dem gemeinsamen Ziele zu statten kommt. Von Seiten
der Schweiz wie Deutschlands soll ein großes Entgegenkom-
men bethätigt worden sein. Dem neuen Reichstage dürfte
eine Darlegung über bestimmte Pläne der Reichsregierung in
der Arbeiterschutzfrage zugehen.

Der Reichskanzler hat, dem „Hamb. Corresp.“ zufolge,
an einige Rhedereien in Hamburg die Aufforderung gerichtet,
Offerten für die Einrichtung und den Betrieb der ostafri-
kanischen Linie auf Grund der Bestimmungen des Gesetzes
einzureichen. Wie das genannte Blatt hört, ist den folgenden
Rhedereien eine solche Aufforderung zugegangen: Hamburg-
Amerikanische Packetfahrt-Actiengesellschaft, Hamburg-Süd-
amerikanische Dampfschiffahrtsgesellschaft, Afrikanische Dampf-
schiffs-Actiengesellschaft (Werdermann-Linie), Deutsch-Australische
Dampfschiffahrtsgesellschaft und der Rhederei von A. Kirsten.

Die Boulangisten sind natürlich die ersten dabei, die
Bedeutung ihres Wahlsieges vom Sonntag zu übertreiben.
Boulanger selbst giebt seiner Befriedigung über das Wahler-
gebnis einen dreifachen Ausdruck. An Deroulé telegraphirte
er: „Ja! es lebe Paris und die Nationale Republik! Nie-
mals hat der Boulangismus seine Lebensfähigkeit klarer be-
wiesen.“ An Laguerre: „Wer hat denn behauptet, der Bou-
langismus sei todt? Wir sind nie lebendiger gewesen!“ Der
„Petit Nat.“ endlich erhielt folgendes Telegramm: „Das
allgemeine Stimmrecht hat den Dummköpfen, welche den
Boulangismus schon todt sagten, großartig geantwortet!“ Wenn
man sich aber die Zahl der Stimmen betrachtet, die am
Sonntag auf die boulangistischen Kandidaten fielen, und sie
mit denjenigen vergleicht, die sich bei den allgemeinen Wah-
len in denselben Bezirken auf dieselben Kandidaten vereinigt
haben, so ergibt sich ziffermäßig, daß die Boulangisten über-
all an Stimmen verloren haben, hier Hunderte, dort (Maquet
und Belleval) sogar Tausende und darüber, während die Zahl
der republikanischen Stimmen durchweg entsprechend gewachsen
ist. Der Jubel der Boulangisten soll jetzt nur die Thatfache
verdecken, daß sie selbst Schlimmeres befürchtet haben. Für
die Republikaner selbst bleibt die Lehre bestehen, daß der
Boulangismus nicht so leicht auszurotten ist, wie sie zuwei-
len meinen, und daß die Unzufriedenheit der Wähler durch
andere Mittel beschwichtigt werden muß wie durch bloße
Wahlkassationen.

In Spanien findet der Gedanke einer internationalen
Schutzkonferenz wenig Anklang, theils der geringen wirtschaft-
lichen Entwicklung des Landes halber, theils aus politischer
Antipathie gegen Deutschland. Rückhaltlos auf die Ideen
des Arbeiterschutzes durch internationales Uebereinkommen geht
nur die „Epoca“ ein. Sie sagt: „Es ist überflüssig, darauf
hinzuweisen, daß, wie in allen anderen Kulturländern, so auch
in Spanien, die soziale Frage die Probleme immer mehr in
den Hintergrund drängt, welche der Uebergang von der abso-
luten Monarchie zum konstitutionellen Staatswesen mit sich
brachte, und daß die konstitutionellen Kämpfe niemals für das
Gemeinwesen auch nur annähernd so gefährlich waren und sind

wie die Wirren, welche die Organisation der mit dem Glend
ringenden Arbeitermassen bringen wird; bisher aber sind die
herrschenden Gesellschaftsklassen der Frage nur theoretisch
näher getreten. Eine Ausnahme von dieser Regel bildet
allein Deutschland. Die Politik des jungen Kaiserreichs muß
darum als bahnbrechend bezeichnet werden. Die Theorie
des laissez aller laissez faire kann zukünftig in Spanien so
wenig wie anderswo Regierungsmaxime bleiben und der Weg,
den der deutsche Kaiser beschritten, indem er die Lösung der
Frage, die eine internationale ist, auch einem internationalen
Kongreß zuweist, ist der einzig beschreibbare. Kein Staat kann
isoliert vorgehen, keiner hinter Dem zurückbleiben, was mehrere
der großen Industrieländer beschließen werden.“

Deutschland.

△ Berlin, 20. Februar. In diesem Augenblick läßt
sich über die Berliner Wahlen nur sagen, daß die Wahl-
betheiligung eine ungewöhnlich starke gewesen ist. Wir haben
von Bezirken gehört, wo 90 Prozent der eingeschriebenen
Wähler an der Urne erschienen sind. Je mehr auf den Lärm-
apparat früherer Wahlkämpfe, auf Bannerträger, Reklame-
wagen u. verzichtet wurde, desto intensiver war die Agitation,
besonders in der entscheidenden Stunde zwischen 5 und 6 Uhr.
Am lebhaftesten ist es in den Arbeitervierteln zugegangen.
Die Arbeiter haben den Wahltag durchaus als Feiertag be-
handelt. Es bleibt bezeichnend für den Einfluß, den das
sozialdemokratische Treiben mehr und mehr auf die öffentliche
Meinung gewonnen hat, daß eigentlich niemand in diesem ganz
überflüssigen Feiern etwas Anstößiges findet. Kein Kauf-
mann, kein Handwerker unterbricht der Wahlen wegen sein
Tagewerk; jedermann erfüllt seine staatsbürgerliche Pflicht im
Stillen, und ohne sich und seine Familie durch Einstellung
seiner Thätigkeit zu schädigen; nur die Sozialdemokraten
machen aus der Politik ein Vergnügen, und das nimmt man
so hin, als müßte es so sein. In den Fabriken, die nicht ge-
schlossen hatten, erzwangen die Arbeiter willkürlich den Schluß,
indem sie ganz einfach fortblieben. Verständige Ausnahmen
gab es allerdings auch hier. Von irgend welchen lärmenden
Kundgebungen ist bis zum Augenblick nichts bekannt geworden.
Zuweilen sah man wohl Trupps zumeist jüngerer Leute in
etwas angeregter Stimmung einherziehen, aber Störungen der
öffentlichen Ruhe und Ordnung scheinen nicht stattgefunden zu
haben. Die Polizei hat an Wahltagen den Auftrag, thätigst
gewähren zu lassen; der Ueberfluß an Aufregtheit, den das
Wahlgeschäft zur Folge hat, kann sich also in der Regel ganz
unschädlich entladen. Diese Aufregtheit ist gerade nicht be-
ruhigt worden durch das ungewöhnliche Schauspiel einer
Alarmirung der gesamten Berliner Garnison, die auf Befehl
des Kaisers Mittags 1 1/2 Uhr erfolgte. Auch ganz nüchtern
denkende Leute schenken vorübergehend den Gerüchten Glauben,
daß irgendwo Exzesse stattgefunden hätten, zu deren Unter-
drückung das Militär herangezogen worden sei. Es war in
der That ein seltsamer Anblick, die Infanterie im Laufschrift,
die Kavallerie im Trab durch die menschenwimmelnden Straßen
eilen zu sehen. Man beruhigte sich erst, als der Kaiser hoch zu Roß
einherprengte, gefolgt von nur drei Offizieren und zwei Leib-
gardisten, von denen der eine die kaiserliche Standarte flattern
ließ. Mit den Wahlen hatte diese Alarmirung selbstverständ-
lich nichts zu thun, aber die Irrthümer, deren das Publikum
sich schuldig machte, waren zum mindesten erklärlich. Die
Nachricht von der Alarmirung verbreitete sich außerordentlich
schnell auch in die Viertel, durch welche keine Truppen zogen.
Man kann sich vorstellen, zu welchen wunderlichen Aus-
legungen es namentlich in den Hochburgen der Sozialdemo-
kratie, im 4. und 6. Wahlkreise kam. In diesen Wahlkreisen
ist vielleicht nicht ein Prozent der sozialdemokratischen Wähler
von der Urne ferngeblieben. Anders mag es im 2. Wahl-
kreise stehen, wo denn doch so Mancher an dem polnischen
Buchbinder Janiszewski, einem ganz ungebildeten und unbe-
deutenden Manne, Anstoß zu nehmen schien. Wir haben beim
Besuch mehrerer Wahllokale in den Gruppen, die draußen
und drinnen sich immer von Neuem bildeten, Proteste gegen
Janiszewski gehört. Sonderbarer Weise ist es seine polnische
Nationalität, die den Leuten vielfach mißfällt; man sollte
meinen, daß eine Partei der internationalen Verbrüderung gerade
über die Nationalitätsfrage am ersten hinwegsehen
müßte. Das Hauptinteresse an dem Wahlergebnis wendet sich
diesem 2. Wahlkreise zu. In allen anderen mag der Ausfall
wohl derselbe sein wie vor drei Jahren; aber im Birchow-
schen Wahlkreise ist die Lage in doppelter Hinsicht verändert,
nämlich durch das Ausscheiden Stöckers und mehr noch da-
durch, daß diesem Wahlkreise, der die höchste Summe von
Intelligenz und Reichtum darstellt, gerade ein Janiszewski,

ein Vertreter der wüsthften Instinkte in der Sozialdemokratie
aufgedrängt worden ist. Doppelt interessant wird freilich erst
die unumgänglich werdende Stichwahl werden.

— Kaiser und Kaiserin unternahmen am vorgestrigen
Nachmittage eine Spazierfahrt durch den Thiergarten nach
Charlottenburg, von welcher dieselben um 5 Uhr zurückkehrten.
Am Abend wurden der Chef des Zivilkabinetts Wirklicher Ge-
heimer Rath Dr. von Lucanus, Hof- und Domprediger Dr.
Kögel, Dr. Gießfeld, der Direktor des französischen Gymna-
siums Dr. Schulz, der Rechtsanwalt Dr. Hagemann aus
Leipzig und der Kammerherr Graf v. Hohenthal mit Einla-
dungen zur Tafel beehrt. — Am gestrigen Vormittage unter-
nahmen der Kaiser und die Kaiserin wieder eine Spazierfahrt
nach dem Thiergarten. Von derselben zurückgekehrt, hörte der
Kaiser den Vortrag des General-Lieutenants v. Wittich, kon-
ferierte mit dem Kriegsminister und arbeitete mit dem Chef des
Militär-Kabinetts v. Sahnke.

— Kaiserin Friedrich empfing vorgestern Nachmittag
um 4 1/2 Uhr den Reichskanzler Fürsten Bismarck und dessen
Gemahlin.

— Die gesamte Berliner Garnison wurde gestern
Mittag 1 1/2 Uhr, wie bereits telegraphisch gemeldet, durch den
Kaiser alarmirt. Kaum war die Alarmirung geschehen, so
standen die Truppen schon marschbereit und rühten eilenden
Schritts aus den Kasernen. Die Infanterie-Regimenter nah-
men meistens ihren Weg durch die Friedrichstraße, während
die Mannen von Moabit aus durch die Königsgräberstraße nach
dem Rendezvousort — dem Tempelhofer Felde — zogen.
Die beiden Dragonerregimenter und die Kürassiere haben be-
kanntlich ihre Kasernen in der Nähe des Tempelhofer Feldes.
Das ungewöhnliche Schauspiel, die Fußtruppen im Geschwind-
schritt, die Kavallerie im Trab durch die Straßen ziehen zu
sehen, erregte natürlich das allgemeinste Aufsehen. Mannig-
fache Versionen wurden an diese Alarmirung geknüpft; die
mehrfach verbreitete Nachricht, daß vielleicht Ruhestörungen
den Anlaß zu dieser Alarmirung gegeben hatten, erwiesen sich
zum Glück als vollständig unbegründet. Auf dem Tempelhofer
Felde traf mit den ersten Truppen der Kaiser ein und ließ
dieselben sofort eine Anzahl militärischer Exercitien vornehmen.

— Der Landrath des Kreises Benthien, v. Sydow,
hat folgende Verfügung, betreffend Annahme und Beschäfti-
gung ausländischer Arbeiter, erlassen:

§ 1. Die Annahme zur Arbeit von Ausländern polnischer
Abstammung, soweit denselben nicht die Genehmigung zum Aufent-
halte im Inlande in jedem einzelnen Falle erteilt ist, ist unter-
sagt. § 2. Eine Ausnahme von dieser Bestimmung findet statt
bezüglich derjenigen Ausländer, welche aus den russisch-polnischen
Grenzorten, um zu arbeiten, täglich die Grenze überschreiten und
wieder verlassen. § 3. In einzelnen Fällen kann aus wirtschaft-
lichen Gründen die vorübergehende Beschäftigung der im § 1 be-
zeichneten Ausländer durch den Landrath gestattet werden. § 4.
Jeder Arbeitgeber, Handwerker, Kaufmann, Gast- oder Schank-
wirth, Fabrikbesitzer, Hütten- und Grubenbesitzer ist verpflichtet,
sich vor der Annahme zur Beschäftigung durch Prüfung der Per-
sonalien des Arbeiters über dessen Staatsangehörigkeit Gewißheit
zu verschaffen. § 5. Arbeitgeber, welche Ausländer, deren Be-
schäftigung durch diese Verordnung untersagt ist, zur Arbeit an-
nehmen, werden mit Geldstrafe bis zu 30 Mark bestraft, welchen
im Unvermögensfalle entsprechende Haftstrafe zu substituieren ist.

— Daß die Beamtenwelt, so wird der „Bos. Ztg.“
geschrieben, sich in Erregung darüber befindet, was der in
Aussicht stehende Nachtragset bringen wird, ist leicht erklär-
lich. Namentlich leben die Eisenbahnbeamten, nachdem
bei der Verathung des Eisenbahnnetzes für dieselben so manche
Lanze gebrochen ist, der Hoffnung, daß auch ihnen ein ange-
messener Theil der verfügbaren Millionen zufließen werde, und
unbillig kann man ihre Forderungen nicht nennen. Dieselben
beanspruchen eine Berücksichtigung in dem Rahmen, in welchem
die gleichwerthigen Beamten der anderen Verwaltungen besol-
det und bei der Vertheilung der in Aussicht stehenden Zula-
gen bedacht werden. Bisher sind die letzteren Beamten ihnen
im Einkommen noch vielfach voraus gewesen. Während z. B.
die Sekretäre der übrigen, den Eisenbahn-Direktionen und
Eisenbahn-Betriebsämtern gleichstehenden Behörden in Berlin
schon lange eine Sozialzulage beziehen, ist den Eisenbahnsekre-
tären, an welche in Betreff der Vorbildung und der Leistun-
gen eben so hohe Ansprüche gestellt werden, dieselbe noch
nicht gewährt worden. Die Eisenbahnbeamten hoffen darauf,
daß bei dem Nachtragset diese Ungleichheiten aus der Welt
geschafft werden.

— Im Unfallversicherungsgesetze ist den Vorständen
der Berufsgenossenschaften die Befugniß zur Verhängung von
Ordnungsstrafen gegen die Betriebsunternehmer über-
tragen worden. Die Mehrzahl der Genossenschaftsvorstände
hat von dieser Strafgewalt einen maßvollen und im Allgemeinen
richtigen Gebrauch gemacht. Dagegen wird von anderen Vor-
ständen gegen die Seitens des Reichs-Versicherungsamts schon

mehrfach als hierfür gültig bezeichneten Grundsätze noch oft verstoßen, und da bei dem Erlaß von Strafverfügungen neuerdings auch sonstige Mängel zu Tage getreten sind, welche es mitverschuldet haben, daß die Zahl der beim Amte eingegangenen Strafbeschwerden im Jahre 1889 gegen das Vorjahr um mehr als das Doppelte gestiegen ist, so hat sich das Reichs-Versicherungsamt veranlaßt gesehen, in einem jüngst an die Genossenschaftsvorstände der gewerblichen Berufs-genossenschaften gerichteten Rundschreiben um die genaue Beachtung verschiedener von ihm gemachter Bemerkungen zu ersuchen. Von den letzteren wäre zu erwähnen, daß die verhängten Strafen niemals dazu führen dürfen, daß der davon Betroffene einen ungleich empfindlicheren Nachtheil erleidet, als es der Zweck der Bestrafung erheischt, wie dies gegenüber kleineren Betriebsunternehmern vorgekommen ist, daß vor der Strafverfügung alle Zweifel an der rechtlichen Zulässigkeit der Bestrafung beseitigt sein müssen, daß eine Bestrafung dann, wenn zwar die objektive Thatfache der Nichtbefolgung einer Vorschrift feststeht, ein schuldhaftes Verhalten des Zuwiderhandelnden aber nach Lage der Sache ausgeschlossen erscheint, im Allgemeinen nicht gerechtfertigt erscheinen kann und daß es nicht genügt, die Strafverfügung nur durch eine Bezugnahme auf die betreffenden gesetzlichen oder statutarischen Bestimmungen oder durch deren Abdruck zu begründen, sondern daß es vielmehr erforderlich ist, auch die konkreten Thatfachen anzuführen, welche in dem besonderen Falle den Thatbestand der in Frage kommenden Ordnungswidrigkeit darstellen, damit der Bestrafte über seine Verletzung der Vorschriften völlige Klarheit erlangt. Das Reichs-Versicherungsamt verkennt übrigens, wie es in dem Rundschreiben ausdrücklich betont, nicht, daß eine strenge Handhabung der Strafbefugnisse unter Umständen zur Durchführung der berufsgenossenschaftlichen Aufgaben geboten ist.

Von einem Rundschreiben des Generalauditorats über die Strafbarkeit der Einwirkungen, welche auf Beamte oder sonstige Personen des Soldatenstandes seitens Lieferungs-Unternehmer durch Zufendung von Geschenken versucht werden, sowie die Strafbarkeit der Annahme derartiger Geschenke erfahren wir aus einer Bekanntmachung des Staatssekretärs des Reichsmarineamts in der neuesten Nummer des „Marineverordnungsblattes“. Von dem Inhalt dieses Rundschreibens ist bisher nichts bekannt geworden. Der Staatssekretär spricht nur davon, daß das Rundschreiben den Kommandos der in außerheimischen Gewässern befindlichen Schiffe sowie den Werften Kiel und Wilhelmshaven zur Vervollständigung eines früheren Rundschreibens des Generalauditorats, betreffend die Erläuterung über die Auslegung der Militärstrafgesetze, zugehen wird.

Großbritannien und Irland.

* London, 20. Februar. Unterhaus. Unterstaatssekretär Ferguson erklärte, die Kronjuristen seien der Ansicht, daß der König von Portugal nicht das Recht hatte, die Konzession für die Vorenzo-Marques-Eisenbahn aufzuheben. Die Behauptung, daß eine Reihe von Glottenrevuen in der Nähe von Gibraltar beabsichtigt werde, sei unbegründet. — Die Antworten auf die Einladungen Deutschlands und der Schweiz zu den in Berlin und Bern abzuhaltenden Arbeiterschutz-Kongressen seien noch nicht abgegangen. — Der von Clarke gestellte Antrag zu Gunsten von Home-rule für Schottland wurde mit 181 gegen 141 Stimmen abgelehnt.

Ernst von Sternhorst.

Literarische Novellette von Alfred Friedmann.

[Nachdruck verboten.]

Verhängnisvoll ist das Pathengesehnt einer unerforschlichen Fee, die dem jungen Menschenjohne in die Wiege die Sehnsucht nach dem Schönen legt und auch eine begrenzte Macht, es zu schaffen. Gemeinhin werden solchermaßen beschenkte Dichter genannt. Es giebt glückliche und unermeßlich unglückliche Poeten. Die ersteren schaffen leicht, einem wechselnden Tagesbedürfnisse genügend, sie erobern sich ihren Platz in fast allen Organen des modernen Schriftthums, auf allen Hof-, Residenz- und Provinz-Bühnen feiern sie billige Triumphe, welche nur den Theaterbesuchern theuer zu stehen kommen. Wenn sie anfangen, kahl zu werden, sind sie steinreich, und Lorbeeren decken in größerer Fülle ihre Glaze, als weiland den Schädel des klassischen Verfassers des gallischen Krieges, des edlen Julius Cäsar.

Für die Mitwelt haben sie die Bedeutung der gewöhnlichsten Nahrungsmittel, sie sind notwendig, wie Brot und Käse. Auch der Durchschnittsbildungsmensch hat sein geistiges Bedürfnis und dieses befriedigen sie vollkommen. Für die Literatur sind sie Ephemeriden; ihre Dauer gleicht für die Geschichte dem Wellenring auf einem Bergsee, dem Schatten der weißen Wolke, die über tannigem Hang schwebt. Sie kommen und gehen und ihrer ist kein Ende.

Zu den andern, den maßlos unglücklichen, gehörte Ernst von Sternhorst. Schon als Knabe zeigte er sich anders als seine Schulfreunde und gleichaltrigen Genossen. Er war eines jener Kinder, die ihr Kissen mit unversiegbaren Thränen benetzen können, weil ihnen die Mütter nicht den Stern beim Monde, oder das zitternde Bild desselben aus den nächtigen Fluthen heraufzuholen vermochte. Abseits von den rohen Gespielen vertiefte er sich früh in Märchenbücher und bildete sich ein, die so herrlich beschriebenen, so bunt gezeichneten Feen-, Ritter- oder Zaubergestalten seien einer wirklichen Welt zugebürgert, und er gehöre zu ihr und zu ihnen. Er erwartete sie im Leben und noch spät, als er schon vernünftig hätte sein können, erwartete er sie, lauerte ihnen auf, beschwor und rief sie.

Er genoß eine gewählte Erziehung und die Welt der Griechen und Römer ersetzte eine Weile mit ihrem Wohlklang, mit ihren Götterbildern und Götterworten, mit ihren Helben-

Belgien.

* Brüssel, 20. Februar. Deputirtenkammer. Janson verlangte die Eröffnung der Diskussion über seine Interpellation wegen des bekannten Berichts des Generals van der Smitten. Die Regierung forderte eine erneute Hinausschiebung der Interpellation, da die Untersuchung des Falles noch nicht abgeschlossen sei. Janson bestand auf seinem Verlangen und erging sich in heftigen Angriffen gegen das Vorgehen des Generals. Die Kammer nahm mit großer Majorität die einfache Tagesordnung an, womit sich die Regierung einverstanden erklärt hatte.

Prozeß Friedenstein und Genossen.

Berlin, 20. Februar.

Die Beweisaufnahme im Prozeß Friedenstein wurde vorgestern Nachmittag mit Erhebungen über einen Artikel fortgesetzt, der die Ueberschrift trug: „Das Aelteste-Kollegium und Herr Adolf Hausmann“. Es wird behauptet, daß dieser Artikel, durch welchen sich der Kommissionsrath S. beleidigt fühlt, darauf zurückzuführen sei, daß er bei der Vergebung von Inzeraten über neu emittirte Aktien einer Aktiengesellschaft die Zeitung „Neu-Berlin“ nicht berücksichtigt hatte. Der Angeklagte bestreitet dies und meint, daß er sich um den Inzeratenthail nicht bekümmert habe. Ein anderer Artikel trägt die Ueberschrift: „Ueber Anwaltsgebühren.“ Derselbe erhebt gegen einen hiesigen Rechtsanwalt, welcher gegen den Angeklagten Friedenstein in einer Zivilsache aufgetreten war, den Vorwurf der wissenschaftlichen Gebühren-Überhebung. Dieser Vorwurf ist, wie sich aus der Vernehmung des Zeugen ergibt, durchaus unberechtigt. Präj.: Angekl. Friedenstein, Sie leben, wie ganz klare und zweifelsfreie Dinge manchmal entstellt und zu Angriffen benutzt werden. Angekl. F.: Ich habe die Gebühren für zu hoch befunden. Bei uns in Oesterreich... Präj.: Sie hätten ja in Oesterreich bleiben können. Es hat Sie Niemand hierhergerufen. Bei uns in Deutschland gelten unsere Gesetze. Ueber den Artikel „Seelenfreundschaft“, welchen der Staatsanwalt als „besonders gemein“ bezeichnet, wird Kommissionsrath S. vernommen. Derselbe erklärt, daß er keinen der Angeklagten jemals gesehen habe und daß auch niemals Selbsterpressungen gegen ihn versucht worden seien. Präj.: Und der Inhalt dieses Artikels ist erlogen? Zeuge: Aber stinkend erlogen! Der Kapellmeister Wiedner giebt nachträglich bezüglich des gegen ihn gerichteten Artikels an, daß ihm der Artikel zugesandt worden sei und er nur dadurch von demselben Kenntniß erhalten habe. Der Zeuge hat den Strafantrag zurückgenommen. Ein Artikel unter der Ueberschrift „Die Schulreiterin“, welcher von Herrn Max Schönbau verfaßt ist und in gemeiner Weise Dinge aus dem Privatleben einer Schauspielerin des Lessing-Theaters hervortreibt, wurde unter Ausschluß der Oeffentlichkeit verlesen. Die Zeugin Fr. L. weiß von der Entziehung dieses Artikels nichts, derselbe ist ihr aber in zwei Exemplaren, sowohl in die Garderobe, als auch in ihre Privatwohnung gesandt worden. Präj.: Zeuge Schönbau, das ist doch ein Artikel, den man nicht in eine Zeitung hineinbringt, es sei denn, daß diese Zeitung schon auf dem tiefsten Grad angelangt ist. Sind Sie der Verfasser? Zeuge: Ja. Präj.: Und für solche Artikel bekamen Sie zehn Mark? Zeuge: Ja! Der Zeuge erklärt, daß er den Artikel an Landsberger übergeben habe. Dieser Angeklagte meint, daß aus alten österreichischen Zeitchriften manchmal Sachen genommen und erneuert und modernisirt wurden und er den hier fraglichen Artikel als zu dieser Gattung gehörig erachtet habe. Es folgt ein Artikel unter der Ueberschrift „Unter dem Regenschirm.“ Derselbe erzählt das Abenteuer des Sohnes eines hiesigen Kaufmanns mit einer Schauspielerin vom Lessing-Theater, und der Artikel erhielt sogar noch zwei Fortsetzungen. Präj.: Wer hat den gemeinen Artikel geschrieben? Angekl. Fr.: Ich! Aber ich habe den Artikel nicht für gemein, sondern für humoristisch gehalten. Die beiden durch den Artikel getroffenen Personen, Herr S. und Fr. L. erklären übereinstimmend, daß an sie Geldforderungen nicht gestellt worden sind. Die ganze Geschichte ist dadurch entstanden, daß ein Freund des Herrn S. dieselbe in scherzhafter

Form und ohne Namensnennung im Krollischen Garten einem Freunde erzählt hat und Friedenstein zufällig Ohrenzeuge war. Als Zeuge wird Johann der Kommissionsrath Hausmann vernommen. Derselbe ist bei der Emission von Aktien seit langer Zeit thätig; er verfaßt für die Gesellschaften die Prospekte und fertigt für die Bankhäuser die Listen derjenigen Zeitungen an, in denen sich Inzerate empfehlen. Er hatte sich andauernd geweigert, die Zeitung „Neu-Berlin“ in diese Liste aufzunehmen, und ist nun der Gegenstand der heftigsten Angriffe geworden. Er weist in dem Tone der höchsten Entrüstung alle diese Angriffe als durchaus unfundiert und unzutreffend zurück, namentlich auch die Behauptung, daß er in dem Börsengebäude umsonst einen Kottorraum inne habe. Er sei seit 34 Jahren Mitglied der Kaufmannschaft, sei incorporirt und bezahle seine Kottorräume mit schwerem Gelde. Der Artikel entpuppe der elendesten Rachsucht, denn er habe die Zeitung „Neu-Berlin“ von Anfang an für ein Revolverblatt gehalten und seinen Kunden direkt abgeredet, „solche Schurken“ auch noch durch Inzerate zu unterstützen. Der Zeuge, welcher erwähnt werden muß, sich von Beleidigungen fern zu halten, erwähnt noch, daß seines Wissens die Angriffe von „Neu-Berlin“ auch das Vorkommisariat beschäftigt haben. Dasselbe habe sich aber entschlossen, sich mit solchem Schmutz nicht zu befassen. Angeklagter Friedenstein: Die ganze Sache war ein Biergerede. Ich habe mich geärgert, daß Herr S. Nichts an Miethe bezahlt und ich so viel zahlen muß. Präj.: Sie mußten sich doch sagen, daß Leute, welche Ihnen so etwas zutragen, auf alle Fälle bedenklicher Natur sind. Angekl.: O nein, die Mittheilungen kamen von dem Prokuristen eines Welthauses. Präj.: Nun, es kann auch bedenkliche Prokuristen von Welthäusern geben. Präj.: Herr Zeuge Hausmann, war es etwa in der Kaufmannswelt bekannt, daß „Neu-Berlin“ ein echtes Revolverblatt war, und viele Leute es vorzogen, Inzerate aufzugeben, um sich nicht verunglimpfen zu lassen? Zeuge: Ich glaube wohl, daß dies in der Kaufmannswelt bekannt war. Noch zu keiner Zeit ist die Freiheit so weit getrieben worden und deshalb gab man wohl dem Blatte lieber Inzerate auf. Berth. Dr. Strakmann: Wer ist dieses „man“? Zeuge: Ich kann z. B. das Bankhaus Wolf erwähnen. Berthelidger: Dann bitte ich, den Bankier Wolf darüber zu vernehmen, daß er nicht aus Furcht, sondern aus allgemeinen Gründen der Zweckmäßigkeit annonciert hat. Der Johann vernommene Sekretär Schwarz vom Zentraltheater bekundet, daß die Annoncen dieses Theaters ohne jeden äußeren Zwang aufgegeben würden. Dasselbe befindet der Sekretär Schapler vom Lessing-Theater. Wichtig sei, daß Dr. Blumenthal es abgelehnt habe, für eine in „Neu-Berlin“ erscheinende Zeichnung des Theaters einen Geldbeitrag zu leisten, doch bestehe kein Kausalnexus zwischen dieser Thatfache und den beiden gehässigen Artikeln, welche unter dem Titel „Bis auf's Hemd“ und „Die Schulreiterin“ gegen das Lessing-Theater erschienen sind. Dr. Blumenthal habe sich durch die letzteren nicht beleidigt gefühlt. Der nächste Fall betrifft eine Frau. Die Besitzerin eines Restaurants mit Damenbedienung. Dieselbe hat Friedenstein Annoncen auf ein Jahr aufgegeben, welche monatlich 10 Mark betragen sollten. Friedenstein verlangte aber dann von ihr, daß sie 120 Mark auf ein Mal bezahle und als sie sich dessen weigerte, drohte er ihr, daß er schon wisse, was er ihr anthun werde. Die Zeugin hat aber, wie sie selbst zugiebt, diese Drohung nur so aufgefaßt, daß sie verklagt werden würde. In „Neu-Berlin“ ist dann ein gegen die Restaurants mit Damenbedienung gerichteter Artikel erschienen, von welchem die Anklage annimmt, daß er die Antwort auf die Weigerung der Frau L. sein sollte. Das Schuhwarengeschäft Hugo Rosenfeld u. Co. hatte bei seiner Eröffnung auch „Neu-Berlin“ mit Inzeraten bedacht. Es erschienen trotzdem ungünstige Artikel über das Geschäft und als eine Bitte um Annoncen verweigert wurde, wurde der Geschäftsinhaber lächerlich gemacht. Präj.: Wie kamen Sie zu solchem Artikel? Angekl. Fr.: Ich mußte, daß Herr R. früher bei Spier u. Rosenfeld thätig war. Diese Firma hat Stiefel verkauft, bei welchen gleich nach dem Kaufe die Sohlen abfielen und da habe ich das Publikum warnen wollen. Präj.: Spier u. Rosenfeld bestehen doch aber schon seit 10 Jahren nicht mehr und sie mußten doch abwarten, ob die neue Firma, deren Chef nur der Bruder

epen und Heldenthaten die so glücklich machende der Märchenreiche.

Wie Alexander den Homer unter sein Haupt legte, um beim Erwachen gleich nach dem Sänger seines Vorbildes Achill greifen zu können, so begleitete der Sohn von sieben Städten den jungen Ernst von Sternhorst auf seinen Spaziergängen. Wenn irgendwo begeisternd sich der Homer liest, so ist es am Gestade der wildbrandenden, der flach dahin sich dehrenden See. Dann sieht der phantasiereiche Jüngling Phäaken- und Lotofageninseln auftauchen; er träumt sich selbst in dem Arm der blühenden Calypso, er bekämpft die Lästigen und den schrecklichen, den einäugigen Polyphem, und er zaubert sich ein heimathliches Ithaka vor, auf dem er in seinen eigenen Ruhmestempel einzieht, nach des Lebens Meerfahrt ein Sieger, mit unvergänglichem Laube umkränzt — vielleicht am Busen einer ewig geliebten Frau, als Vater eines Sohnes, welcher Ehre ererbt und vermehrt. . . .

Er sah sich wohl auch als ein Römer aus der Zeit des Horaz und besonders des Catull, den er höher schätzte, als den Umschmeichler des Mäcen, des Catull, in dessen Herzen noch eine Saite des alten griechischen Gesanges und Zählens fortzitterte; er sah sich rebenlaubumkränzt, den Becher mit Falerner in der Hand und die alkäischen Maße auf dem weißen Nacken einer Lesbia oder Claudia taktend.

Doch ein heiliger Ernst bewahrte ihn vor den Rosen, die in Abgründen blühen, und er durchforschte die Stollen des Wissens aller Zeiten und aller Völker. Die Fülle des Geschaffenen lenkte ihn naturgemäß zum Selbstschöpfen und in jugendlicher Begeisterung versuchte er seine Schwanenschwingen in das Reich der Dichtung. Auf einsamen Streifzügen durch Hochgebirg und Waldesdunkel, an den Meerestaden vieler Küstenländer tauchte er seine Seele in dithyrambische Gesänge. Aber wenn er sein Geschaffenes mit dem schon Vorhandenen verglich, überkam ihn namenlose Wehmuth; er wollte Schönes bilden, aber Alles war schon viel schöner da. Nun begann für ihn eine Zeit der Selbstsucht, der künstlerischen Erziehung. Wie der Bildner Jahre lang an einer schönen Statue formt, meißelt, glättet, bis sie leuchtend wie eine ihrer von den Jahrhunderten polirten Schwestern aus Griechenland dasteht, so feilte er an seiner Form. Aber nichts wollte ihm genügen, nichts schien ihm gut genug, um vor die Augen seiner Mitmenschen zu gehen. Bei jeder neu auszuführenden Idee wollte er Alles gelesen haben, was es schon über den Gegenstand Geschriebenes gäbe, und so kam er oft nicht zur Ausführung,

weil er sich eingestehen mußte, daß er doch nur schon gethane Arbeit thun würde. Manches unterblieb so, und wenn auch sein Wissen wuchs, die Zeit angenehm und wohlthunend verging, so entstanden doch nicht die erhofften Werke, von denen er allein annahm, daß sie sein Leben mit einem glückbringenden Inhalt vollschöpfen würden.

In seinem selbstquälerischen Thun bestärkten ihn einige Franzosen, Meister des Stiles, Wähler des Ausdrucks, Kenner und Wäger des Wortes, Meister der Wirkung untadliger Schönheit. Wie unser Hölderlin, besaßen sie die Sehnsucht nach einem blühenden Jonien, aber sie beherrschten unumschränkt ihr fegendes Fahrzeug dahin, eine wohlgefügte Sprache, die keinen Tropfen Wassers durchließ, von einem klaren, festen Ban, unmaßstäblich gegen jedes Verbrechen an ihrer königlich-kaiserlichen Majestät. Es waren die Theophile Gautier's, die Theodore de Banville's, die Baudelaire's. Die hatten das Schöne gemacht, gefunden, das ihm, vielleicht in riesigeren Dimensionen und auf höhere Gegenstände angewandt, vor-schwebte. Ihnen ahnte, strebte er nach. Wie die Seele Anderer über der Musik schwebte, so ruhte die Seiner selig über der Form. Es ging ihm wie ihnen, die es selbst aussprachen: über der Bewunderung des Schönen vergaßen sie oft, es zu formen, zu bilden, zu sagen; sie fühlten es so tief, so innerlich innig, daß sie glaubten, es geschaffen zu haben.

Wie in der Literatur, so ging es Ernst v. Sternhorst in der Liebe. Er stellte an das Weib das höchste Anfordern, schob selbst sein Ideal in so hohe Aetherfernen, daß ihm die Hoffnung auf eine Vereinigung mit ihm schwand. Zur Schönheit suchte er Güte und Sanftmuth, zur Güte Verstand, zum Verstand Charakter und zum Charakter Genialität. Der leiseste Verstoß an diesen seinen Forderungen, der geringste Fehler, der eine sonst vollkommene Schönheit unvollkommen machte, lenkte ihn ab, und entmuthigt hartete er auch hier einer Zeit entgegen, da ihm der Zufall die geträumte Herrin zuführen und eine unwiderstehliche Sympathie ihn viel-leicht über die unvermeidlichen Mängel des Ideals hinweg-lenken würde. Endlich trat er mit in der Stille der Einsamkeit, der Ruhe des Denkers, der Freude des Schöpfers gereiften Werken pochend an die Außenwelt.

Aber da hartete seiner die bitterste Enttäuschung. Die Machthaber in den qualmigen Redaktionsstuben mußten mit den Säckelchen und Sachen nichts anzufangen. Das sei polirter Marmor aber kein Gedicht. Es ist eine nicht wegzuleugnende Thatfache, daß ihm von den verschiedensten

des Herrn R. von der Strma Spier u. Rosenfeld ist, auch schlechte Stiefel liefert. Angekl.: Seitdem hat Herr R. aber viele unklare Geschäfte gemacht und er war auch der Begleiter des King-Ju. Der Zeuge R. hat auf Betreiben Landsbergers den Strafantrag wegen Verleumdung zurückgezogen und erklärt, daß Erpressungsverfäße gegen ihn nicht gemacht seien. Gegen den Theateragenten Lechner richtete sich ein unter der Ueberschrift „Theater-Unfälle“ erscheinender Artikel, welcher während der Hochzeitsreise des Zeugen erschienen und mit den gehässigten Angriffen voll bespickt war. Zeuge Lechner erklärt, daß er von dem ganzen Artikel erst nach seiner Rückkehr von der Reise Kenntniß erhalten habe. Er habe auch vermutet, daß der Angeklagte Friedenstein, den er von Jugend an kenne, der Verfasser sei. Als er denselben im Juni Unter den Linden traf, hätte er erst nicht übel Lust gehabt, denselben zu „verhauen“. Er habe es aber doch vorgezogen, denselben nur zuzurufen: „Du Lump, wenn Du Dich erfreckst, Artikel gegen mich zu schreiben, dann verhaue ich Dich!“ Die Folge davon war, daß der Zeuge noch zwei polizeiliche Vernehmungen über sich ergehen lassen mußte, weil Friedenstein ihn wegen gefährlicher Drohung denunziert hatte. Präsident: Hören Sie, Angeklagter, Sie spielen sich manchmal so als ein Anwalt der Ehre der Schauspielerinnen auf und auf der anderen Seite richten Sie wieder Ihre giftigen Pfeile gerade gegen Angehörige dieses Standes. Angekl.: Wie sich das gerade so macht und wie es die Mißstände, die an einzelnen Theatern herrschen, gerade erfordern. Der Artikel hier hatte den Zweck, die Gefahren einer Art Theater-Dynastie, welche durch solche Heirathen begründet werden, klar zu legen und Uebelstände zu geißeln. Präsi.: Dann hätten Sie doch auch einmal die Redaktionen von Zeitungen geißeln sollen. Sie hatten doch an sich selbst Stoff genug. Ein Artikel, welcher die Ueberschrift trug: „Wer bezahlt das Souper?“ richtete aus Anlaß eines Zweispaltes, welchen die Direktion des Bellealliance-Theaters mit der Schauspielerin Hausner gehabt, die beständigen Angriffe gegen den Direktor Sternheim, welche mit allerley schlüpfrigen Arabesken gegen den Zeugen und dessen Kompagnon ausgestattet waren. Der Artikel ist dann, blau angestrichen, der Frau des Kompagnons zugesandt worden, wie denn überhaupt solche Zusendungen üblich waren, ohne daß sich feststellen läßt, von wem dieselben herrührten. Der Artikel ist erschienen, nachdem Gesuche des Angeklagten um Freibillets abgelehnt worden waren, der Zeuge erklärt jedoch, daß er im Interesse des zweiten Angeklagten den Strafantrag zurücknehme. Der nächste Zeuge ist Direktor Josef Engel vom Krollischen Theater. Aus Anlaß des ersten italienischen Opern-Unternehmens dieses Zeugen erschien in „Neu-Berlin“ ein sehr ungünstiger Artikel über dieses Unternehmen und besonders über den Sänger Werner Alberti. Der Zeuge bestätigt die Annahme der Anklage dahin, daß dieser Artikel erst erschienen sei, nachdem ein Aufgeben von Interaten verweigert worden war und man auch abgelehnt hatte, Beiträge zu einem für die Zeitung „Neu-Berlin“ angefertigten Glische zu leisten. Rechtsanwalt Dr. Straßmann bestreitet, einen Kaufmanuszus zwischen der Verweigerung des Glisches und der ungünstigen Kritik, da auch andere Zeitungen ungünstige Besprechungen über das Unternehmen und Herrn Alberti gebracht haben. Den Schluß des gestrigen Verhandlungstages bildete die Besprechung einiger Artikel, welche sich gegen kleinere Restaurants, die Besitzerin eines Cafés chantant u. s. w. richteten. (Voss. Ztg.)

Lofoles.

Posen, den 21. Februar.

—u. Zur Reichstagswahl. In der Stadt Posen, welche bekanntlich mit den beiden Landkreisen Posen einen gemeinsamen Wahlkreis bildet, sind bei der diesmaligen Reichstagswahl nahezu ebenso viel Stimmen abgegeben worden, wie bei der Wahl am 21. Februar 1887, nämlich 8480, während damals sämtliche Kandidaten zusammen 8562 Stimmen, also nur 82 Stimmen mehr, erhielten. Auch in anderer Beziehung zeigt das Ergebnis der gestrigen Reichstagswahl eine große Uebereinstimmung mit dem Ergebnis der am 21. Februar 1887

stattgefundenen Wahl. In den 21 Wahlbezirken unserer Stadt wurden gestern abgegeben für Cegielski 4685, für Gabel 2056, für Herse 1312 und für Janiszewski 400 Stimmen, während bei der vorigen Wahl Cegielski 4760, Gabel 2301, Herse 1269 und Janiszewski 212 Stimmen erhielt. Einen erheblichen Stimmen-Zuwachs, nämlich 188 Stimmen, haben nur die Sozialdemokraten zu verzeichnen. Im Jahre 1884 hatte der Kandidat der Sozialdemokraten in der Stadt Posen nur 62 Stimmen. — Nach den bisher bekannt gewordenen Ergebnissen aus dem Wahlkreise Posen steht übrigens unzweifelhaft fest, daß Cegielski gewählt ist.

WB. Im Stadttheater kam am Mittwoch Wagners Musikdrama „Die Walküre“ zum fünften Male zur Aufführung, und zwar wieder unter großer Betheiligung des Publikums. Wenn man die dicht gedrängten Reihen einer genaueren Musterung unterzog, so war leicht herauszufinden, daß die Walküre nun auch schon ihre Zugkraft über die engeren Grenzen der Stadt Posen ausgedehnt hat; die Provinz stellt bereits einen nicht unbedeutenden Theil des Auditoriums, aus dem wir sogar einige Bekannte aus der Gegend hinter Thorn herausfanden. Die Vorzüglichkeit der Darstellung sowohl in ihrem musikalischen wie in ihrem szenischen Theile verdient es unzweifelhaft, daß man, um das eigenartige Werk kennen zu lernen, die Unbequemlichkeit einer Reise im Winter nach Posen wohl auf sich nimmt. Leider dürften freilich neulich die Meisten mit einer Enttäuschung die Heimreise angetreten haben; denn so Vorzügliches auch gestern wieder die Damen Kühnel, Wobbermin und v. Barnau und die Herren Schütte-Harmsen und Hobbing in ihren Partien geleistet haben, so mangelhaft zeigte sich der Sigmund des Herrn Dworsky und fiel gegen die übrigen Leistungen vollständig aus. Der Sänger ließ in seiner gefanglichen Betheiligung eine so offenkundige Theilnahmlosigkeit und eine so geringe Wärme erkennen, daß die Szenen des Sigmund mehr den Eindruck einer nachholenden Wiederholungsprobe als den einer Vorstellung vor versammeltem Publikum machten. Je begeisterter und wirklich künstlerisch hoch veranlagt sich Herr Dworsky in den früheren Walküre-Vorstellungen gezeigt hatte, desto mehr blieb seine gestrige Darstellung, die nach der Art ihrer Darbietung kaum noch Anspruch auf diese Bezeichnung erheben kann, hinter wohlberechtigten Erwartungen zurück. Es wurde dies desto peinlicher und unwilliger empfunden, je weniger in dem, was Herr Dworsky zu Gehör brachte, eine Spur von Heiserkeit zu bemerken war. Dem Posener Publikum darf man wohl, ohne Widerspruch zu finden, ein freundliches Entgegenkommen und eine wohlwollende, milde Beurtheilung der Bühnenleistungen nachrühmen; dafür hat es aber sicherlich auch den gerechten Anspruch auf ebenso rücksichtsvolles Entgegenkommen von Seiten der Bühnenmitglieder und darf in den von ihm besuchten Vorstellungen die volle Kraft und künstlerische Bethätigung jedes einzelnen Darstellers erwarten und verlangen.

Wahlresultate in der Provinz.

× Schwerfenz, 20. Februar. Bei der heute stattgehabten Reichstagswahl haben von 612 eingeschriebenen Wählern 464 ihre Stimme abgegeben, also 76 Prozent der Wahlberechtigten. Herr Cegielski-Posen erhielt 203 Stimmen, Herr Herse-Posen erhielt 144 Stimmen, Herr Gabel-Berlin erhielt 117 Stimmen. In Schwerfenz-Dorf erschienen von 60 eingeschriebenen Wählern 45

an der Urne. Herr Cegielski erhielt 40 Stimmen, Herr Gabel erhielt 5 Stimmen.

F. Gurtichin (Kr. Posen), 20. Febr. Wahlbezirk Nr. 19 erhielten: Stephan Cegielski 332 Stimmen, Geh. Reg.-Rath Gabel 33 Stimmen, Summe 365 Stimmen.

G. Mur-Goslin, 20. Febr. Bei der heute stattgefundenen Reichstagswahl erhielten Landrath Dr. v. Willich, Birnbaum, 103 Stimmen, Graf Hektor v. Kwiecki, Kwiecki, 136 Stimmen, Rechtsanwalt Herse, Posen, 3 Stimmen, 11 Stimmen waren unbeschrieben.

Q. Samter, 20. Februar. Bei der heute hier unter außerordentlicher Betheiligung stattgehabten Reichstagswahl sind in beiden Wahlbezirken von 747 Stimmberechtigten abgegeben worden 593 Stimmen. Davon erhielten Graf Kwiecki 350, Landrath Dr. von Willich 178, Fürst Radolin 1 Stimme. Außerdem waren 62 unbeschriebene Zettel; zwei Stimmen hatten sich zersplittert.

L. Oberhies, 20. Februar. Von 295 Wahlberechtigten haben 258 Wahlzettel abgegeben. Hiervon erhielten Dr. von Willich, Landrath in Birnbaum, 131 Stimmen, Graf Kwiecki 98 Stimmen und Oberbürgermeister von Jordenbeck-Berlin 2 Stimmen. 27 Wahlzettel waren theils unbeschrieben und theils für ungültig erklärt worden.

Grünberg. Von 158 Wahlberechtigten haben 141 gewählt. Davon erhielten von Willich 108, von Kwiecki 33 Stimmen.

t. Kofen, 20. Februar. Bei der unter sehr reger Betheiligung stattgehabten Reichstagswahl haben Stimmen erhalten: Fürst Józef Czartoryski 370, Rittergutsbesitzer Jacobi-Trzcionka 79, Landesdirektor a. D. Ridert 49, Rechtsanwalt Träger-Nordhausen 9. Reichstagswähler sind in hiesiger Stadt vorhanden 695.

Wahlkreis Kröben. Prinz Czartoryski ist wiedergewählt.

Wongrowitz, 20. Februar. v. Komierowski 449, Landrath Mollau 191, Oberbürgermeister v. Jordenbeck 100 Stimmen.

Q. Jaroschin, 20. Februar. Im 8. Wahlkreis Jaroschin-Melken-Weichen haben in der Stadt Jaroschin erhalten: Dr. Siegmund v. Dziembowski 243 Stimmen, Fürst von Radolin 205, Rittergutsbesitzer Jozanne-Malinie 19, Eugen Richter-Berlin 2, Landrath Engelbrecht 1, August Bebel-Berlin 1 Stimme. Zusammen wurden abgegeben 471 Stimmen.

K. Kofchin, 20. Februar. v. Jazdzewski (Pole) 366 Stimmen. Rohrmann, Kandidat der vereinigten Deutschen, 227 Stimmen, v. Jordenbeck 5 Stimmen.

N. Mejeritz, 20. Februar. In Mejeritz Stadt wurden für den Landrath v. Unruh 522, für Herrn v. Hagar-Raditz 65 Stimmen abgegeben. In Mejeritz-Schloß wurden für Ersteren 112 und in Weihensee 57 Stimmen abgegeben. Für ungültig sind die Stimmentzettel erklärt worden, auf denen der Name v. Unruh ausgestrichen und dafür Ridert geschrieben war.

—r. Wollstein, 20. Februar. Es wurden am hiesigen Orte von den eingeschriebenen 525 Wählern heute 355 Stimmen abgegeben, davon erhielten: 266 Stimmen Landrath Freiherr v. Unruh-Bomst in Wollstein, 77 Stimmen Herr v. Hagar-Raditz (auf Lewitz), 2 Stimmen Tischlermeister Th. Nowak in Wollstein, 1 Stimme Badermeister E. Müller in Wollstein; 9 Stimmen auf „Ridert, Landesdirektor a. D. in Berlin“, welche auf Zetteln, wo der Name des Freiherrn v. Unruh-Bomst durchstrichen, geschrieben waren, wurden vom Wahlvorstande als ungültig erklärt, nachdem darüber abgestimmt wurde. Im benachbarten Karpitzko wurden abgegeben: für Landrath von Unruh-Bomst 57, für Hagar-Raditz-Lewitz 4, für Landesdirektor a. D. Ridert-Berlin 5 Stimmen.

E. Noworazlaw, 20. Februar. Bei der heutigen Reichstagswahl wurden von sämtlichen 2678 Wählern 1985 Stimmen abgegeben, von denen erhielten: Herr v. Koscielski 1156, Graf zu Solms 574 und v. Jordenbeck 250 Stimmen. Die Deutschen gaben insgesamt 824 Stimmen ab. Die Wahlbetheiligung war eine sehr rege.

W. Schneidemühl, 20. Februar. Bei der heute hier abgehaltenen Reichstagswahl wurden in den vier Wahlbezirken unserer Stadt im Ganzen 1898 Stimmen, darunter 7 ungültige abgegeben und zwar für den deutschfreisinnigen Kandidaten, Rechtsanwalt Dr. Flatau aus Berlin 1043 Stimmen, für den konservativen Kandidaten, Regierungspräsidenten Kammerherrn v. Colmar-Meyenburg aus Lüneburg 759 Stimmen und für den Kandidaten der

Blättern und Wochenschriften mit höchsten Auflagen artige Abjagen mit dem höflichen Bemerkten zuziehen, die Arbeiten seien für ihren Leserkreis viel, viel zu gut. Er sei — für die dem „Populären“ zutreibende Zeit eine viel zu aristokratische Natur. Was könnten seine wie in der Plastik herausgearbeiteten, zwei—drei Novellen—oder Theaterfiguren viel versagen, welche Sensation könnten sie erregen bei einem so ausgesprochenen Bedürfnis des p. t. Publikums nach Mordgeschichten? Er möge sich doch einmal an einem vielgestaltigen Roman in drei, womöglich sechs Bänden versuchen, die Attentate, Eisenbahnunfälle, Fieberansteckungen, Familiendoppelselbstmorde häufen und auch für einige heitere Gedichte und Scherzräthsel sei noch in einer Ecke Platz.

Er lächelte in sich hinein und ließ sich einige jener Zeitschriften geben. Dort fand er die stets wiederkehrenden Modenamen, die ebenso unausrottbar Sprachfehler einer Kaste von Schriftstellern, die zu vermuthen schienen, Bildungslosigkeit sei das einzige Erfordernis für einen vielgedruckten deutschen Autor oder eine — Autorin. Denn daß die meisten Versorgungen der Organe für deutschen Veschunger von weiblichen Namen geziert waren, ließ ihn erkennen, daß die anderweitigen „Versorgungen“ der schreibseligen Jungfrauen und Mädchen im deutschen Reiche und dessen angrenzenden freundschaftlichen Staaten sich immer schwieriger gestalteten. Am größten wurde Ernst von Sternhorst behandelt, wenn er sich einsam ließ, irgendwo Werke anzubieten. Was nützte es, wenn er sich und Anderen sagte, daß die moderne Thorheit, den Vers, den Rhythmus, des Reimes Zauberkraft von der Poesie trennen zu wollen, nichts anderes als die Vernichtung der Kunst, der Poesie selbst sei? Weil so viel schlechte Schülerwerke zirkuliren, muß man das Kind mit dem Bade verschütten? Klingt denn herrliche Meisterwerke nicht wie die göttlichen Melodien Rossinis mitten in einem chaotischen Wirrwarr von melodielosen, ellenlangen Vertonungen metaphysischer Ungedanken? Der Dichter ist ein Goldarbeiter, der in werthvollstem Metall herrliche Saphire, blutende Rubine, flammende Diamanten, dem Meer entstiegene scheinende Smaragde, vom Himmel geraubte Türise setzt. Der literarische Tagelöhner, der Geschmac und Lustrium beherrscht, ist der Eisenarbeiter, welcher, den Hammer klopfend, dröhnend auf die immer gleiche Schiene fallen läßt. Der Dichter fällt mit heiligem Wein die funkelnde Schaale des Grals. Die Pseudopoetinnen füllen mit gedroschenem Stroh das Hirn ihrer

den Panoptiken entführten Helden; was sie geben, ist — ausgestopfter Mondschein.

Ernst von Sternhorst ward traurig, als er sah, daß man seiner nicht bedürfe. Es war alles so schön ausgefüllt in der besten der Welten, kein Platz war leer, wohl aber saßen gar oft Zweie und Dreie sogar auf einem Redaktionsstuhl. — Da begann er sich noch mehr auf sich selbst zurückzuziehen. Vielleicht, sagte er sich, kommt eine Zeit, in der das Buch nicht mehr das Stiefkind der Muse, das Aschenbrödel des Lesers ist, den schon früh Morgens die Aufnahme so vieler Leitartikel und Feuilletons für erstere Kost entkräftet hat? Er reiste. Er sah die Alpen, und selbst die Gletscher sagten ihm vom Unbestand des scheinbar Ewigen, denn auch sie waren auf der Wanderung begriffen. Er stand am Fuße der Pyramiden, wie die Helden des Alterthums, wie der Massenmörder Napoleon der Große vor den Pharaonenquadern gestanden; er zog wie der fliegende Holländer, der Ahasver des Meeres, als ein Ahasver des Schönen über die Wogen der Adria, die Wellen, welche die Fingalsöhle und Helgolands Rothfels bespülen — aber nirgends fand er Befriedigung durch das Bestimmen des Bestehenden, überall überkam ihn nur noch namenloser der Wunsch, Schönes zu schaffen, selbst ein Vater des Schönen zu sein! Unerquickt kehrte er von Meerfahrt und Bergstieg zurück und fand — sein Vaterland wieder um eine Stufe vorangeschritten auf der Bahn der Bildung, in der Erkenntniß — des dichterisch Schönen. Diesmal führte es den bestrickenden Namen — nackte Wahrheit.

Nun kann die nackte Wahrheit ein hoheitsvolles, cytherenähnliches Weib sein, das hoch in der Rechten eine flammende Leuchte hält, welche die Welt erhellt. Hier aber erschien sie als eine schmutzige, runzlige Bettel, in echte, zerrissene, mit allen Flecken der Erde besetzte Lumpen gehüllt; statt nach Myrrhen, Cinnamon und Narden roch sie nach Knoblauch, wie ein Marcellaiser und im Munde führte sie die Sprache der Schenken und schlechten Häuser. Ihr johlte die Menge zu, verdienstvolle und geistreiche Lenker der öffentlichen Meinung erhöhten ihr ein Piedestal, stellten sie darauf und sagten:

„Werdet so wie diese! Das ist die Wahrheit! Dichtkunst ist Wahrheit — folglich ist das die Dichtung! Gürtet Eure Lenden, schüttelt den Brillantstaub hellenischer Schöne und attischer Vollendung von Euren Sandalen und folgt dieser!“ Und viele gingen hin und thaten also und es erhob

sich ein großes Geschrei um die neue Wahrheit der Dichtung und die neue Dichtung der Wahrheit.

Ernst von Sternhorst schüttelte aber das Haupt. Die Literatur ist wie ein Tag! sagte er sich. Jeder Tag hat seinen Morgen, seinen Mittag, seinen Abend. Das ist nicht zu ändern, und auch zwecklos ist der Streit darüber, ob an einem Tage seine Morgendämmerung oder sein Abendroth schöner sei? Man muß nur zur Stunde malen, die eben leuchtet, und auch die rechten Farben auf der Palette haben, um die Effekte wiedergeben zu können, welche die Stunde erzeugt. Ernst von Sternhorst wünschte indessen die Abenddämmerung bei dem Morgenroth seiner Ueberzeugung zu malen. Er wollte durchaus die Mittagstimmung durch Töne seiner Abendbeleuchtung wiedergeben — in der Sprache seiner Mitstreben: er schwamm gegen die Strömung. Er konnte sich nicht zu Konzessionen verstehen; und doch wenn er nur ein paar Staffeln hätte herabsteigen wollen, er würde so mittelmäßige Novellen zu Wege gebracht haben, wie nur einer unter uns. Wenn er seinem Ideal das Kostüm der letzten Mode angezogen, vielleicht hätten doch einige Proselyten zu ihm gebetet. Aber er bestand eigeninnig auf der schönen Form und dem schönen Inhalt, und — so konnten wir ihn nicht brauchen!

Um diese Zeit lernte er — aus der Ferne — ein Wesen kennen, das ganz den Anforderungen seines hochstrebenden Geistes an das Weib zu entsprechen schien.

Sie war schön wie Hebe, geistvoll wie Madame de Sevigné oder die Stael, reich, wie es zu seinen Mitteln stimmte, gut, wie die Madonna, und sie schien nur einen Fehler zu haben: er gefiel ihr! Man suchte die Zwei zusammenzubringen. Ein Fest sollte sie vereinigen und die beiderseitigen Tanten und Verwandten freuten sich schon auf ein zweites Fest: die Hochzeit.

Da reiste er ab und hinterließ einen Brief, worin er sagte: „Das junge Mädchen von edler Herkunft und Gestalt, von gewinnendem Aeußeren und verführerischer Reinheit, dem selbst die Verleumdung nichts Böses anzuhängen mußte, gefällt mir so außerordentlich, daß ich fürchte, ihr Besitz wird das Abbild von ihr auf meiner Seele Grund trüben. Deshalb verlasse ich sie und mein Vaterland, ihr das höchste Glück wünschend . . .“

Weder am Literatur— noch am Egehimmel hat man wieder von Ernst von Sternhorst gehört.

Pölen, den Propst Gajowiecki aus Kolmar i. P. 85 Stimmen. Die Beteiligte an der Wahl war bedeutender als je und betrug, da 2689 Wähler eingeschrieben waren, 70 Prozent derselben. Bei der Reichstagswahl am 21. Februar 1887 wählten von 2254 Wählern 1380, und erhielten damals v. Colmar-Meyenburg 1126 Stimmen, Gajowiecki 230 Stimmen und 10 Stimmen zerplitterten sich. — In der Stadt Samotschin wurden heute 313 gültige Stimmen abgegeben, wovon auf v. Colmar-Meyenburg 182, auf Dr. Flatau 106 und auf Gajowiecki 25 Stimmen entfielen. — In der Kreisstadt Kolmar i. P. wurden 456 gültige Stimmzettel abgegeben und zwar für v. Colmar-Meyenburg 258, für Dr. Flatau 99 und für Gajowiecki 99 Stimmen.

Thorn, 20. Februar. In den 9 Wahlbezirken der Stadt wurden abgegeben für: Gutsbesitzer Dommes-Sarnau (konf.) 864, Landgerichtsrath a. D. Rudies-Thorn (frei.) 872, Gutsbesitzer v. Elasti-Drzebe (Pole) 1113, Freiherr v. Suene (Zentrum) 13, Lithograph Jochem (Soz.) 34 Stimmen. Bis jetzt bekanntes Resultat aus Thorn, Moser, Kulmsee, Leibnitz und einigen anderen ländlichen Orten: Dommes 1611, Rudies 1166, v. Elasti 2283, v. Suene 13, Jochem 126 Stimmen. — In der Stadt Thorn haben die Stimmen der Freisinnigen und Polen zu-, die der Kartellparteien gegen 1887 abgenommen.

Vom Wochenmarkt.

Der Zentner Roggen 8,25 M. Weizen 8—9,10 M. Gerste 7 bis 7,75 M. Hafer 8,10 M. Blaue Lupinen 6 bis 7,25 M. Erbsen 7,75 M. Das Schock Stroh 34—36 M., einzelne Bunde 75—80 Pfg. Der Zentner Hen 2,60 bis 2,80 M., einzelne Bunde 25—30 Pf. Die Kartoffelfuhr auf dem Alten Markte deckte reichlich den Bedarf, der Zentner 1,30—1,40 M. Wicken, der Zentner 1,10—1,15 M. Geflügel genügend. Ein Butthahn 5 bis 9,25 M. Ein Paar Hühner bis 3,50 M. Ein Paar Enten bis 4 M. Eine Gans 3,75—8,75 M. Eier, die Mandel 65 Pf. Eichbutter 1—1,20 M. pro Pfund, Kochbutter 90 Pf. bis 1 M. pro Pfund. Küchenwurzeln und Knollengewächse genügend. Der Auftrieb auf dem Viehmarkt in Festschweinen war begrenzt. Prima-Speckschweine fehlten überhaupt. Der Zentner Lebend-Gewicht wurde mit 42—46 M. bezahlt. Ein Paar 8—10 Wochen alte Ferkel 36—39 M. Käufer knapp, ergielten im Verhältnis zum Befunde gute Preise. Hammel einige Posten, besser verkauft, das Pfund Lebend-Gewicht im Preise von 20—22 Pf. Kälber sehr wenig, das Pfund Lebend-Gewicht von 26 bis 30 Pf. Kinder gegen 60 Stück Schlachtwie. Ferner Milchkuhe mit und ohne Kälber. Schlachtwie der Zentner Lebend-Gewicht von 22 bis 26 M. Milchkuhe wurden mit 120 bis 186 M. bezahlt. Der Fischmarkt stellte eine größere Anzahl Fische zum Verkauf. Preise: das Pfund Hechte 65—70 Pfennige, Karpfen 70 bis 80 Pfennige, Schleie 50 bis 55 Pf., Barbe 50 Pf., Bleie 30 bis 35 Pfennige. Grüne Heringe, die Mandel 20—25 Pf. Der Markt war gut besucht. Auch der Fleischmarkt war gut besucht und trotz der kalten Tage im Geschäft. Der Markt auf dem Capieaplage verkehrte lebhaft. Das Pfund Butter 1,10 bis 1,20 M. Die Mandel Eier 65—70 Pfennige. Ein Butthahn 5,50—9,50 M. Ein Paar Hühner 2,50 bis 3,50 M. Enten sehr wenig, das Paar bis 4 M. Gänse wenig, eine fette Gans 8—9 M. Geschlachtete Ferkelgänse, das Pfund 65 bis 70 Pf. Ebenso einige geschlachtete fette Perlhühner, das Pfund 60—65 Pfennige. Junge Tauben, das Paar bis 80 Pfennig. Grünzeug und Knollengewächse zu unveränderten Preisen. Ein Pfund Apfel 20—25 Pf.

Handel und Verkehr.

Auswärtige Konfurre. [Eröffnungen.] Beim Gericht zu Brake. Buchbinder Fr. Baumgart zu Rodenkirchen. — Bremen. Kaufm. Albrecht Wihl. Barhausen-Wilting das. — Dresden. Firma R. W. Albrecht und Roda das. — Gießen. Kaufm. Christian Ludwig Thomas das. — Hamburg. Teppich- und Möbelfabrikanten Adolf Ernst Christian Peteren das. — Königsberg. Aussteuerungsgeschäft M. Schittan das. — Krib. Mühlenbesitzer Eduard Christian Friedrich Wihl. Rose in Varenthin. — Leipzig. Kaufm. Carl Wihl. Lehmann das. — Straßburg i. Elz. Kaufm. Theodor Höhm das. — Waffelnheim. Müller Joseph Richert in Romansweiler.

Berlin, 20. Februar. Nach amtlicher Feststellung Seitens der Aeltesten der Kaufmannschaft kostete Spiritus loco ohne Fahr frei ins Haus oder auf den Speicher geliefert, per 100 Liter a 100 Prozent.

Unversteuert, mit 50 M. Verbrauchsabgabe:

Am 14. Februar 1890 52 M. 50 Pf.; am 15. Februar 52 M. 90 Pf.; am 17. Februar 52 M. 70 Pf.; am 18. Februar 52 M. 60 Pf.; am 19. Februar 52 M. 80 Pf.; am 20. Februar 53 M. 30 Pf. a 53 M. 10 Pf.

Unversteuert, mit 70 M. Verbrauchsabgabe:

Am 14. Februar 1890 33 M. 20 Pf.; am 15. Februar 33 M. 30 Pf. a 33 M. 50 Pf. a 33 M. 40 Pf.; am 17. Februar 33 M. 10 Pf.; am 18. Februar 33 M. 10 Pf.; am 19. Februar 33 M. 40 Pf.; am 20. Februar 33 M. 70 Pf. a 33 M. 50 Pf.

Berlin, 20. Februar. Zentral-Markthalle. [Amtlicher Bericht der städtischen Markthallen-Direktion über den Großhandel in der Zentral-Markthalle.] Marktlage. Fleisch. Schwache Zufuhr, unbedeutender Handel, gestrige Preise. Wild und Geflügel. Geringe Wildzufuhr, Preise hoch und fest. Geflügel ausreichend. Preise unverändert. Fische. Die Zufuhren waren zwar etwas größer als gestern, indessen noch nicht ausreichend. Lebhaftes Geschäft, gute Preise. Butter und Käse. Lebhaftes Geschäft, Preise unverändert. Gemüse fest. Blumenkohl wiederum höher, indessen wird das in Italien eingetretene wärmere Wetter bald reichlichere Zufuhr und billigere Preise bringen. Obst fest, Geschäft schleppe. Südfürchte konnten die Preise nicht voll behaupten, Valencia-Äpfel billiger notirt.

Fleisch. Rindfleisch Ia 55—58, Ha 46—52, IIIa 38—42, Kalb-Reich Ia 58—65, Ha 50—55, Hammelfleisch Ia 50—55, Ha 45—48, Schweinefleisch 56—64, Bafonier do. — M., russisches do. 52 bis 54 M. per 50 Kilo.

Geräucherter und gesalzener Fleisch. Schinken ger. mit Knochen 85—100 M., Speck, ger. 80 M. per 50 Kilo.

Wild. Damwild per 1/2 Kilo 0,50—0,75, Rothwild per 1/2 Kilo 0,46—0,54, Rehwild Ia 1,00—1,20, Ha bis 0,95, Wildschweine 0,50 bis 0,65 M.

Wildgeflügel. Fasanehähne 3,50—5,00 M., Birkhähne 2,25—2,35 M., Wildenten 1,50—2,00 M., Seentente 0,40—0,50 M., Schneehühner 1,00—1,35 M., Krammetsvögel — M.

Zahmes Geflügel, lebend. Gänse — M., Enten 1,70 bis 2 M., Puten 3,70—6,00 M., Hühner, alte 1,50 M., do. junge — M., Tauben 0,50—0,60 M. per Stück.

Fische. Hechte p. 50 Kilo 65—74 M., Zander klein 94—112 M., Barbe 63 M., Karpfen, große 85 M., do. mittelgr. 72 M., do. kleine 69 M., Schleie 70 M., Bleie, 53 M., Mand 53, bunte Fische (Pöke u. f. w.) 30—35 M., Aale gr. — M., do. mittel große — M., do. kleine — M., Krebse, große pr. Schock — M., mittelgr. 2,50—4 M., do. kleine, 10 Centimeter, 1,50—1,75 M.

Butter u. Eier. Ost- u. westpr. Ia. 106—110 M., Ha. 98 bis 103 M., schlesische, pommerische und polnische Ia. 105—108 M., do. do. Ha. 98—102 M., ger. Hofbutter 85—95 M., Landbutter 72—82 M. — Eier. Hochprima Eier 2,85 M., Kalkerei — M. per Schock netto ohne Rabatt.

Gemüse und Früchte. Dabersche Speisefartoffeln 1,20—1,60 M., do. blaue 1,20—1,60 M., do. weiße 1,20—1,60 M., Him-pansche Delikatess 5—6 M., Zwiebeln 9—9,50 M., per 50 Kilogr., Mohrrüben lange per 50 Liter 1 M., Blumenkohl, per 100 Kopf 35—38 M., Kohlrabi, per Schock 0,50—0,60 M., Kopfsalat, französisch 100 Kopf 10—12 M., Spinat per 50 Ltr. 3,00—3,50 M., Kochäpfel — M., Tafeläpfel, tyroler — M., p. 50 Kilo, Rüffe, per 50 Kilo Franz. Marbots 23—30 M., franz. Lats 24—26 M., rheinische — M., rumänische — M., Safelnüsse, rund. Sicilianer 26—28 M., do. lang, Neapolitaner 46—50 M., Parannüsse 35—48 M., franz. Krahmandeln 95—100 M., Äpfelinen, Messina, 11—15 M., Zitronen, Messina 12—15 M. per 50 Kg.

Zuckerbericht der Magdeburger Börse.

Preise für greifbare Waare.

A. Mit Verbrauchssteuer.

	19. Februar.	20. Februar.
fein Brodrassina	27,50—28,00 M.	27,50—28,00 M.
fein Brodrassina	—	—
Gem. Raffina II.	26,00—27,00 M.	26,00—27,00 M.
Gem. Melis I.	25,25—25,50 M.	25,25—25,50 M.
Kristallzucker I.	25,75—26,00 M.	25,75—26,00 M.
Kristallzucker II.	—	—
Melasse Ia.	—	—
Melasse IIa.	—	—

Tendenz am 20. Februar: Vormittags 11 Uhr. Geschäftlos.

B. Ohne Verbrauchssteuer.

	19. Februar.	20. Februar.
Granulirter Zucker	—	—
Kornzud. Rend. 92 Proz.	16,30—16,55 M.	16,30—16,55 M.
do. Rend. 88 Proz.	15,50—15,80 M.	15,50—15,75 M.
Nachpr. Rend. 75 Proz.	11,40—12,90 M.	11,40—12,90 M.

Tendenz am 20. Februar: Vormittags 11 Uhr. Still.

Hamburg, 19. Februar. [Kartoffelfabrikate.] Kartoffelstärke. Primawaare 16³/₄—17 M., Lieferung 16³/₄ bis 16³/₄ M. Kartoffelmehl, Primawaare 16³/₄—16³/₄ M., Lieferung 16³/₄—16³/₄ M., Superiorstärke 17—17¹/₂ M., Superiormehl 17—18¹/₂ M. — Dextrin weiß und gelb prompt 25¹/₂—26 M. — Capillar-Schryp 44 B6. prompt 20—20¹/₂ M. — Traubenzucker prima weiß geräpelt 20¹/₂—20¹/₂ M.

Leipzig, 19. Februar. [Wollbericht.] Kammzug-Terminhandel. La Plata. Grundmuster B. per Februar 4,87¹/₂, per März 4,87¹/₂ M., per April 4,87¹/₂, per Mai 4,87¹/₂, per Juni 4,87¹/₂, per Juli 4,90, per August 4,90, per September 4,90, per Oktober 4,90, per November 4,90, per Dezember 4,90. Umfatz 90 000 Kilogramm. Behauptet. (Berl. Tagbl.)

Stockholm, 20. Febr. Ein Konfitorium, bestehend aus den v. Rothschildischen Häusern, der schwedischen Reichsbank, dem Bankhause S. Bleichröder, der Direction der Diskonto-Gesellschaft, den Herren L. Behrens & Söhne in Hamburg und der Dänischen Landmannsbank in Kopenhagen, hat von der königlich schwedischen Regierung eine 3¹/₂ Prozent Staatsanleihe im Betrage von 40 Millionen Reichsmark übernommen, die zur Rückzahlung bezw. Konvertirung der 4¹/₂ Prozentigen Anleihe vom Jahre 1875 bestimmt ist.

London, 20. Febr. Die Bank von England hat heute den Diskont auf 5 Proz. herabgesetzt.

Telegraphische Nachrichten.

London, 21. Februar. Bei dem gestrigen Jahresessen der hiesigen deutschen Wohltätigkeitsgesellschaft brachte der Lordmayor Isaacs einen Toast auf den Kaiser Wilhelm aus, welcher sich als großherziger Monarch erwies, der auf das Wohl der Niedrigsten wie der Höchsten in seinem Reiche bedacht sei. Wenn der Kaiser wieder England besuche, werde er als Admiral der englischen Marine begrüßt werden. Der Toast wurde enthusiastisch aufgenommen, nach demselben wurde die Nacht am Rhein gesungen.

Berlin, 21. Februar. In Elsaß-Lothringen sind gewählt: in Wolsheim-Erstein Jörn von Bullach (Sohn) (natlib.) mit 21034 Stimmen, (der bisherige Abgeordnete Sieffermann (Protestler) erhielt 1605 Stimmen), Dr. Petri (natlib.), Hinkel (Sozialdem.), Grad, Guerber, Lang, Dr. Hoettel, Delles (El-lässer).

Wasserstand der Warthe.

Pölen, am 20. Februar Mittags	1,34 Meter.
" " 21. " Morgens	1,34 "
" " 21. " Mittags	1,46 "

Börse zu Pölen.

Pölen, 21. Februar. [Amtlicher Börsenbericht.] Spiritus. Gefündigt — L. Ründigungspreis (50er) 51,30. (70er) 31,70. (Loto ohne Fahr) (50er) 51,30, (70er) 31,70. August 33,80.

Pölen, 21. Februar. [Börsenbericht.] Spiritus behauptet (Loto ohne Fahr) (50er) 51,40, (70er) 31,80. August (50er) 53,40, (70er) 33,80.

Amtlicher Marktbericht der Marktkommission in der Stadt Pölen vom 21. Februar 1890.

Gegenstand.	gute W.	mittel W.	gering. W.	Mitte.
Weizen	höchster	17	18	60
	niedrigster	17	18	30
Roggen	höchster	17	16	60
	niedrigster	17	16	30
Gerste	höchster	17	16	30
	niedrigster	17	16	14
Hafer	höchster	16	15	50
	niedrigster	16	15	14

Andere Artikel.

	höchst.	niedr.	Mitte.	höchst.	niedr.	Mitte.
Stroh	7	6	50	6	75	—
Nicht-Krumm-	—	—	—	—	—	—
Heu	6	5	75	5	88	—
Erbsen	—	—	—	—	—	—
Linzen	—	—	—	—	—	—
Bohnen	—	—	—	—	—	—
Kartoffeln	3	2	60	2	80	—
Rindfl. v. d.	—	—	—	—	—	—
Keule v. 1 kg	1	40	1	20	1	30
Butter	—	—	—	—	—	—
Schweine-	—	—	—	—	—	—
fleisch	—	—	—	—	—	—
Kalb-fleisch	—	—	—	—	—	—
Hammelf.	—	—	—	—	—	—
Speck	—	—	—	—	—	—
Butter	—	—	—	—	—	—
Rind-Rieren-	—	—	—	—	—	—
talg	—	—	—	—	—	—
Eierpr. Schd.	—	—	—	—	—	—

Marktbericht der Kaufmännischen Vereinigung.

	feine W.	mittl. W.	ord. W.
Weizen	19 M. 10 Pf. 18 M. 50 Pf. 17 M. 10 Pf.		
Roggen	16 " 80 " 16 " 60 " 16 " 40 "		
Gerste	17 " " 14 " 50 " 13 " " "		
Hafer	" " " 15 " 50 " 15 " " "		
Kartoffeln	3 " " 2 " 20 " " " "		

Die Marktkommission.

Börsen-Telegramme.

Berlin, 21. Februar. (Telegr. Agentur B. Heimann, Pölen.)

Not. v. 20.				Not. v. 20.			
Weizen matt				Spiritus still			
pr. April-Mai	197	—	197 25	70er Loto o. Faß	33 50		33 50
Junii-Juli	196	—	196 25	70er Februar	33 10		33 20
Roggen matter				70er April-Mai	33 30		33 30
" April-Mai	171	25	171 25	70er Aug.=Septbr.	34 70		34 70
Junii-Juli	170	—	170 —	50er Loto o. Faß	52 90		53 10
Rübol ermattend							
pr. April-Mai	68	60	68 70				
Septbr.=Oktobr.	—	—	—				
Hafer							
pr. April-Mai	161	75	162 25				
Ründigung in Roggen	— Wspl.						
Ründigung in Spiritus	(70er) 30,000 Liter, (50er) —,000 Liter.						
Spiritus.	(Nach amtlichen Notirungen.)			Not. v. 20.			
do.	70er Loto			33 40	33 50		
do.	70er Februar			33 10	33 10		
do.	70er April-Mai			33 30	33 30		
do.	70er Junii-Juli			34 —	34 —		
do.	70er Aug.=Septbr.			34 70	34 80		
do.	50er Loto			52 90	53 10		

	Not. v. 20.	Not. v. 20.
Konfolidirte 48 Anl. 106 10 106 50		Poln. 58 Pfandbr. 66 25 66 10
3 1/2 " 102 60 102 70		Poln. Liquid.-Pfandbr. 61 — 61 25
Boj. 48 Pfandbriefe 102 — 102 —		Ungar. 48 Goldrente 89 25 89 25
Boj. 3 1/2 Pfandbr. 99 80 99 80		Ungar. 58 Papier. 85 75 85 75
Boj. Rentenbriefe 104 10 104 —		Deutr. Kred.-Akt. 177 50 178 —
Deutr. Banknoten 172 15 172 15		Deutr. fr. Staatsb. 94 75 95 25
Deutr. Silberrente 76 50 76 50		ombarden 59 10 59 50
Russ. Banknoten 221 10 221 15		
Russ. 4 1/2 Pfandbr. 99 10 99 25		

Stpr. Südb. E. S. A. 89 — 88 50	Schwarzkopf 257 — 257 50
Mainz-Ludwigshf. 124 25 123 90	Königs- u. Laurah. 163 — 163 —
Marienb. Wlad. 60 30 59 40	Dortm. St. Pr. La. M. 110 10 110 30
Italienische Rente 94 30 94 60	Snowraz. Steinjalz 55 90 55 10
Russ. 48 Anl. 1880 94 — 94 —	Ultimo:
dto. zw. Orient-Anl. 68 90 — —	Dux-Bodenb. Giffl. 223 75 221 75
dto. Bräm.-Anl. 1866 158 25 158 —	Elbethalbahn " " 100 50 100 40
Rum. 68 Anl. 1880 108 25 108 50	Galtzer " " 84 — 83 —
Türk. 18 konf. Anl. 18 — 18 —	Schweizer Str. " " 151 75 151 10
Boj. Browing. B. A. 116 75 116 75	Berl. Handelsgezell. 190 75 190 75
Landwirthsch. B. A. — — —	Deutsche B. Akt. 178 25 178 75
Boj. Spiritfabr. B. A. — — —	Diskonto Kommand. 241 25 241 50
Gruson Werke 176 90 177 —	Russ. B. f. ausw. S. 75 50 75 40
Nachbörse: Staatsbahn 94 90, Kredit 177 50, Diskonto-	
Rom. 241 90	

Stettin, 21. Februar. (Telegr. Agentur B. Heimann, Pölen.)

				Not. v. 20.					Not. v. 20.
Weizen unverändert					Spirituz unverändert				
April=Mai	191	—	191	—	per Loto 50 M. Abg.	52	10	52	10
Junii=Juli	193	—	193	50	" 70	32	70	32	60
Roggen unverändert					" April=Mai 70 M.	32	50	32	50
April=Mai	168	—	168	—	Petroleum*)				
Junii=Juli	168	—	168	—	do. per Loto	12	—	12	—
Rüböl unverändert									
Februar	70	—	70	—					
April=Mai	68	—	68	—					

*) Petroleum loco versteuert Mance 14 pCt. Die während des Druckes dieses Blattes eintreffenden Depeschen werden im Morgenblatte wiederholt.

Wetterbericht vom 20. Februar, Morgens 8 Uhr.

Stationen.	Barom. a. 0 Gr. nachd. Meeresniv. reduz. in mm.	Wind.	Wetter.	Temp. i. Cels. Grad.
Mullaghamor.	759	SED	6 wolfig	8
Aberdeen.	768	ED	5 bedekt	2
Christianfund	775	WSE	2 wolfig	1
Kopenhagen	777	OND	3 Schnee	— 2
Stockholm.	781	D	2 bedekt	— 3
Haparanda	779	still	halb bedekt ¹⁾	— 16
Petersburg	782	WNW	2 bedekt	— 8
Moskau.	782	NW	1 bedekt	— 17
Cork Queenst.	761	S	3 halb bedekt	8
Cherbourg	763	SW	2 Regen	9
Helber.	769	D	2 wolfig	— 2
Sylt.	772	OND	3 halb bedekt	— 1
Hamburg.	772	D	2 bedekt	— 2
Swinemünde	774	SED	3 halb bedekt ²⁾	— 6
Neufahrwass.	777	S	1 wolfig	— 10
Memel.	779	SED	1 wolkenlos	— 10
Paris.	765	SED	1 heiter	— 1
Münster.	769	ND	3 wolkenlos	— 5
Karlsruhe.	768	D	3 wolkenlos	— 3
Wiesbaden.	768	ND	4 wolkenlos	— 2
München.	768	D	5 Dunst	— 6
Chemnitz.	773	still	Rebel	— 8
Berlin.	772	SED	2 wolkenlos	— 5
Wien.	773	still	halb bedekt	— 8
Breslau.	773	ED	2 bedekt	— 6
Ne d'Alg.	765	D	2 bedekt	9
Nizza.	763	OND	4 wolfig	1
Triest.	—	—	—	—

¹⁾ Nordlicht. ²⁾ Nebel. ³⁾ Treibeis im Strom. ⁴⁾ Treibeis auf See. ⁵⁾ Hochnebel.

Skala für die Windstärke.

1 = leiser Zug, 2 = leicht, 3 = schwach, 4 = mäßig, 5 = frisch, 6 = stark, 7 = heftig, 8 = stürmisch, 9 = Sturm, 10 = starker Sturm, 11 = heftiger Sturm, 12 = Orkan.